

LITERATURBERICHTE

FESTSCHRIFT ZUM 70. GEBURTSTAG VON ISTVÁN SINKOVICS
AM 19. AUGUST 1980

ÜNNEPI TANULMÁNYOK SINKOVICS ISTVÁN 70. SZÜLETÉSNAPJÁRA
1980. AUGUSZTUS 19.

Im Auftrag des Lehrstuhls für Historische Hilfswissenschaften
der Loránd-Eötvös-Universität

zusammengestellt von

IVÁN BERTÉNYI

Budapest, ELTE Sokszorosítottizem. 1980. 437 S.

In Ungarn hat heutzutage die Memoiren-literatur ihre Blütezeit, es ist aus der Mode gekommen, Festschriften herauszugeben. In den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts erschienen sie noch in Strömen, man erinnert sich aber an einige von ihnen eher im Zusammenhang mit manchen wirklich wertvollen Studien, die sie enthielten, als mit dem Namen der beehrten Person. Der Professor, dem seine Schüler, Freunde und Verehrer diesen Band anlässlich seines 70. Geburtstages liebevoll zueignen, ist einer der Ausnahmen: er ist der Ehre als Lehrer, als Gelehrter und als Mensch gleichermaßen würdig.

Den Band stellte Iván Bertényi zusammen, sein Verdienst ist auch die schöne Ausstattung. Bertényi wählte die einfachste Lösung: er stellte die Studien in alphabetische Reihenfolge der Autoren. Ehemalige Kollegen legen in diesen Arbeiten die neuesten Ergebnisse ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit dar, und die zu den jüngeren Generationen gehörenden Schüler tun ihre ersten Schritte in die Richtung der Beantwortung größerer Fragen. Die 26 Studien ergänzt eine Bibliographie der Werke von István Sinkovics. Wie weitläufig seine Tätigkeit war, erstrecken sich auf ein ebenso breites Gebiet die im Band veröffentlichten Artikel. Trotzdem ist aber ein einziges Gesichtspunkt in ihnen gemeinsam: alle gründen sich auf Quellenanalysen.

Die meisten Studien behandeln die Probleme des ungarischen Mittelalters. Ilona G. Bolla liefert Beiträge zur Geschichte der ungarischen Brücken im Mittelalter aufgrund von Urkunden und Gesetzen aus dem 13–14. Jahrhundert. Am frühesten bauten die Könige Brücken,

über den kleineren Flüssen, im Dienst des Verkehrs und der Strategie, auf dem technischen Niveau der Zeit. Von den 1200er Jahren an berichten die Urkunden vom Bau immer mehrerer gutsherrlicher Brücken. In der Sache der unrechtlischen Geleits-einnahmen, die sich parallel mit dem Brückenbau vermehrten, entstanden zahlreiche Prozesse, die nicht nur von der Rolle der Brücken, sondern auch vom Bau und von den jeweiligen Bauherren wichtige Angaben liefern. Die Folge dieser Affären war der sich auf die Frage der Geleits-einnahmen beziehende Teil des Gesetzes von 1351, der alle Einnahmen „ohne wahren Grund“ verbot, ihre Verbindlichkeit aber in allen berechtigten Fällen vorschrieb.

Mit der Archontologie der Komitate vor Mohács befaßt sich Iván Borsa. Er verweist darauf, daß im Diplomatkarchiv des Ungarischen Staatsarchivs schon beinahe zu 150 000 Urkunden aus der Zeit vor Mohács Verzeichnisse nach den Ausgebern zur Verfügung stehen. Außerdem bilden die nach einem der Diplomatischen Photographiensammlung ähnlichen System zusammengestellten Behelfe Grundlagen der archontologischen Forschung, die sich auf die Zeit vor Mohács bezieht.

J. Buza untersucht die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen der türkischen Eroberung unter dem Titel „Verödete Heiden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. (Beiträge zur Geschichte der Heidenpächte von Kecskeném und Nagy-körös)“. Die wichtigste Art der Nutzbar-machung der Heiden war die Tierzucht, man baute aber stellenweise auch Getreide. Ein Teil der auf den gepachteten Heiden befindlichen Feldgärten bewahrte wahr-

scheinlich „nach ihrer langen Vorgeschichte auch während der Türkenherrschaft ihre wirtschaftliche Kontinuität“.

József Gerics liefert bisher unbekannte Beiträge zur Deutung der Widerstandsklausel der Goldenen Bulle von 1222. Er untersucht die nähere Bedeutung der merkwürdigen Klausel „universi et singuli“. Er hält sie für einen rechtlichen Terminus technicus, und beweist auch seine Hypothese. Die Studie leitet auf die Spur einer interessanten Erscheinung unserer mittelalterlichen Verfassungsgeschichte. Den Ursprung der angeführten Klausel weist der Autor in der römischen kanonischen Terminologie nach. „Das ist natürlich, wenn man in Betracht zieht, daß das Gesetz in demjenigen Fluß der Gesetzgebung entstand, dessen Quelle das Laterankonzil im Jahre 1215 war.“ Nach komparativen Untersuchungen stellt er fest, daß der Wurzel der universitas-Ideologie 1219 in Böhmen ebenso das Kirchenrecht war, wie in der Widerstandsklausel der Goldenen Bulle im Jahre 1222.

András Kubinyi schreibt über den „Abenteuerlichen Bund“ vom Jahre 1525. Er modifiziert das Bild einer der Episoden der Machtpolitik der Königin Maria durch Einbeziehung neuer Quellen.

Die Studien von Bernát Kumorovitz L. kann in den Kreis der Diplomatie und der mittelalterlichen Geschichte Ungarns gleichermaßen eingereiht werden. Er untersucht die Veszprimer Urteilsurkunde des Königs Kálmán. Die Echtheit dieses Andenkens, das eines der ältesten unserer Schriftlichkeit ist, unterliegt keinem Zweifel, es gibt aber auch unklare Stellen in ihm, wie z. B. „die Mannigfaltigkeit der Ausdrücke, die seine Gattung zu bestimmen haben, die Verschweigung der Tatsache, daß das Kloster von erzbischöflichen Range war, und die Frage des Konsenses des Bischofs von Veszprim“.

Die Geschichte der Entstehung des Ilosvay-Kodexes ist der Gegenstand der Studie von Erzsébet Ladányi. Wir haben keinen sicheren Stützpunkt zur Beantwortung der Frage, wie diese Gesetze und Urkunden gleichermaßen enthaltende Sammlung ihre heutige Form erhielt. Die Autorin widerlegt die frühere Ansicht, nach der der Kodex gänzlich das Werk von Ilosvay wäre. Sie malt ein plastisches Bild darüber, „wie die benannten oder anonymen Schreibe-kundigen des XVI. Jahrhunderts die Quellen der Geschichte vor Mohács, bewertet, gesammelt und abgeschrieben haben“.

Zur Beurteilung der Lage der Besitzer-gesellschaft wendet Ferenc Maksay bisher außer Acht gelassene Teile der Korbsteuer-konkription aus dem 16. Jahrhundert an. Nach der Quelle charakterisierten die ungarische herrschende Klasse die gemeinsamen europäischen, die eigenartig ungarischen und vielleicht noch mehr die ost-mitteuropäischen Merkmale. „Ein beträchtlicher Teil der Urbarmalbesitzer war sowohl hier als auch westlich von uns in der Hand einiger Familien, die zugleich auch die wichtigsten Würden unter sich geteilt haben“ und für denen ihre Verbindungen mit dem Hof und die verwandtschaftlichen Beziehungen weitere Möglichkeiten zur Vermehrung ihres Vermögens boten. Die Rotation der Familien ging eine Zeit lang sowohl hier als auch dort langsam vor, während aber die verarmenden Schichten des Kleinadels im Westen allmählich durch die reich gewordenen Bürger ergänzt wurden, blieb die Möglichkeit einer solchen Ergänzung bei uns beschränkt, und diejenigen, die in die Reihen der Leibeigenen haltenden Herren emporstrebten, waren vielmehr die die Mehrheit der Besitzer ausmachenden bauerlichen Adeligen und die waffentragenden Bevorrechteten.

Aus der Geschichte der Neuzeit wählte István Diószegi das Thema seiner Studie, in der er das Tagebuch von István Burián untersucht. Burián war der Minister um die Person des Königs, sein Tagebuch, seine Schriften erklären die seit sechs Jahrzehnten unbeantwortete Frage, „Warum war Tisza gegen den Krieg, und warum stimmte er ihm schließlich dennoch bei“. Sein Standpunkt gegen den Krieg fand beim Herrscher keine Unterstützung, alle seine Versuche waren vergeblich. Er konnte nur zwischen dem Rücktritt oder der Annahme des Krieges wählen, und er wählte das letztere. An seiner Stelle hätte ein jeder dasselbe getan.

József Galántai setzt sich mit dem Quellenwert der während des ersten Weltkrieges entstandenen Parlamentschriften auseinander, deren hervorstechendster Teil die Bände des Parlamentsjournals sind. Seiner Ansicht nach „verdienen die Parlamentsdebatten der Kriegsjahre eine größere Aufmerksamkeit, da sie grundlegende Prozesse widerspiegeln“.

Oszkár Sashegyi stützt sich in seiner Studie, in der er sich mit dem Versuch einer bürgerlichen Umgestaltung der Verhältnisse im ungarischen Bergbau 1848

befäßt, auf die Studie von István Sinkovics: „Lajos Kossuth im ersten verantwortlichen Ministerium“.

György Szabad betont die Vorbildlichkeit derselben Quellenausgabe. Er stellt in seiner Abhandlung über den Anspruch der verfassungsmäßigen Behandlung der Finanzen im Reformzeitalter diejenigen Versuche dar, die die Beseitigung der absolutistischen Methoden der Geldwirtschaft erzielten. Am Anfang 1790 traten Károly Koppi, im Jahre 1791 József Hajnóczy als die ersten Vertreter der bürgerlichen Umwälzung auf. Der Autor befaßt sich auch mit den Ansichten des in ihre Spur tretenden Ferenc Wesselényi, István Széchenyi, Lajos Kossuth und Ferenc Deák.

János Varga stellt die Tätigkeit des 1840 entstandenen Landesausschusses für die Flüßseregulierung dar. An der Diät vom Jahre 1843 wurden in der Sache der Flüßseregulierung keine Fortschritte gemacht. Der am meisten gangbare Weg der Auftreibung des nötigen Geldes wäre die allgemeine Steuerpflicht gewesen. Die Frage der regelmäßigen Besteuerung des Adels wurde aber in den Komitaten nicht einmal angeregt.

Die Historiographie erwähnte bisher kaum die nach Belgien geflüchteten Emigranten. Károly Vörös liefert Beiträge zur Geschichte der Kossuth-Emigration in Belgien.

Mit der neuesten Zeit befaßt sich die Studie von Miklós Stier über „Die Rolle des Ungarischen Rundfunks in der Struktur der Nachrichtenübermittlung in den 1930er Jahren. Er forscht nach den Fäden, die die Tätigkeit des seit 1925 ein ständiges Programm strahlenden Ungarischen Rundfunks mit der Politik verbanden, analysiert die Führung des Rundfunks und der ganzen Ungarischen Nachrichtenagentur (MTI), die auch der politischen Macht des gegenrevolutionären Systems telhaftig war.

Zwei Studien behandeln speziell ortsgeschichtliche Fragen. Borbála Bak untersucht die Verbindung der Verwaltungsgeschichte und der Topographie am Beispiel von Raab im 18. Jahrhundert. Er stellt die räumliche Ausbreitung der Gerichtsbarkeit der Stadt dar, und diejenigen geschichtlichen und gesellschaftlichen Faktoren, die diesen Prozeß beeinflussen haben. Sie versucht die Zentren, die öffentlichen Gebäuden und den Wirkungskreis einiger ortsgelunden Beamten genau zu bestimmen.

István Tálasi verweist in seiner Studie über die Wirkung der Blockade von Gyula

auf die Migration darauf, „wie bedeutende Folgen eine konkrete militärisch-politische Situation haben kann“.

Kirchengeschichtlichen Beiträge liefert Béla Kozma zu einer kritischen Phase der Beziehungen Odoakers und der italienischen katholischen Kirche. Die Quellen zur Periode äußern sich nur im allgemeinen und die Literatur stellte ziemlich widerspruchsvolle Hypothesen auf. Der Autor untersucht die verschiedenen Ansichten im Spiegel der Quellen, und stellt fest, daß, obwohl Odoaker Arianer war, wie auch seine Soldaten, die „italienischen katholischen“ Bischöfe der Politik des ersten Barbarenkönigs nichts entgegensetzten.

Die Studie von György Székely trägt den Titel „Die gesellschaftliche Spaltung der antifeudalen Bewegung der Hussiten — die Quellen der ideellen Richtungen“. Die Richtungen des Hussitismus bildeten sich schon in der ersten Periode des Hussitenkrieges heraus. Das Papsttum nahm keine Kenntnis von ihnen, wollte sie sogar vernichten. In den 1430er Jahren wurde die Spaltung auch im Ausland bekannt. „Die Anhänger des Kelches kündigten die Abhängigkeit ihres Landes von der römischen Kurie.“ Der Autor stellt aufgrund zahlreicher Quellen fest, daß „sich in Böhmen nach dem Hussitenkrieg hinter dem Schleier des Kampfes der religiösen Richtungen ein realer Machtkampf vollzog“.

Die Studien von Iván Bertényi und László Szögi knüpfen sich eng an die Arbeiten von István Sinkovics über die Geschichte der Universität. Iván Bertényi überblickt die Vorgeschichte der neuen Wappe der Universität, von der Gründung der ersten Universität in Ungarn, also vom Jahre 1395 bis 1777, bis zur 200. Jahreswende der Übersiedlung der Universität von Tyrnau nach Ofen.

László Szögi legt die Schwierigkeiten der ungarischen Ingenieurenbildung in den 1790er Jahren dar. Im Unterrichtssystem des von Joseph II. gegründeten, später an die Philosophische Fakultät der Pester Universität angeschlossenen Institutum Geometrico-Hydrotechnicum zeigten sich diese Probleme vor allem darin, daß „das Institutum nur in einer engen Sphäre die technischen Wissenschaften wirklich niveauvoll unterrichtete, in erster Linie im Wasserbau und in der Meßkunde, während auf anderen Gebieten der sich immer schneller entwickelnden Naturwissenschaften seinen

Hörern im Vergleich zu den Anforderungen der Zeit nur wenig bot“.

Die Studie von Ferenc Rottler stellt den „sich lang hinziehenden“ Anfang der Laufbahn des Benediktiners Flóris Rómer dar. Rottler geht sowohl auf den familiären Hintergrund und den Freundekreis, als auch auf die mannigfaltige historiographische Tätigkeit von Rómer ein.

Mátyás Unger verfolgt als Pfleger einer anderen Art der Historiographie die Wandlungen eines Themas in seinem Artikel über die Darstellung der ungarischen Geschichte des 16–18. Jahrhunderts in der österreichischen Geschichtswissenschaft nach 1918. Er hebt innerhalb dieser Periode die Türkenfrage bzw. die ständischen Unabhängigkeitskämpfe hervor, und stellt fest, daß diejenige Historiographie, die das Konglomerat der sich historisch herausgebildeten, aber durchaus unterschiedlichen habsburgischen Länder quasi für ein auf „geopolitisches“ Befehl, notwen-

digerweise entstandene Gebilde hält, und sie bereits im 16–17. Jahrhundert als ein einheitliches Reich betrachten möchte, das Siebenbürger Fürstentum, die ungarische Ständeordnung und alles was mit ihr zusammenhängt, die Gravaminapolitik und die Aufstände gegen die Habsburger natürlicherweise nur feindlich beurteilen kann.

István Szathmári untersucht in seiner Abhandlung über die Reformation und die ungarische Schriftsprache die Wechselbeziehung der sprachlichen Entwicklung und der Nationalität.

Zum Schluß kann man feststellen, daß die Festschrift die Ergebnisse der gegenwärtigen ungarischen Geschichtswissenschaft mit ihrer weitläufigen Themenwahl niveauvoll vertritt. Leider war die Herstellung des Bandes statt des traditionellen Druckes nur mit Lichtpausverfahren möglich.

Erzsébet Kulcsár

ZSIGMOND JAKÓ – ISTVÁN JUHÁSZ

GROSS-ENYEDER STUDENTEN 1662 – 1848

NAGYENYEDI DIÁKOK 1662 – 1848

Bukarest, Kriterion Verlag, 1979. 262 S.

Vor einigen Jahren erschien auf dem ungarländischen Büchermarkt der im weiten Umkreis gewürdigte kulturhistorische Studienband des Klausenburger Universitätsprofessors Zsigmond Jakó „Írás, könyv, értelmiség. Tanulmányok Erdély történelméhez“ (Schrift, Buch, Intelligenz. Studien zur Geschichte Siebenbürgens). Das Thema seines neueren, in Gesellschaft eines Mitverfassers entstandenen Werks ist ein Segment der Pädagogiegeschichte der spätfeudalen Zeit, die Alma Mater von János Apáczai Csere, Miklós Misztófalusi Kis, Péter Bod, Sándor Kőrösi Csoma: das von Gábor Bethlen gegründete Kollegium. Über diese hervorragende Werkstatt der Erziehung entstanden in unserem Jahrhundert zwei Übersichten (Ferenc Váró, 1903 und Zsolt Trócsányi 1957), Zsigmond Jakó und István Juhász präsentieren in ihrer Arbeit die neuen Forschungsergebnisse des Studentenlebens in Nagyenyed und bereichern unsere Informationen. Denn die Gründung des grossen Rürsten ist von

viel umfassenderem Interesse und allgemeinerer Wirkung als wir bisher gedacht haben. Die Verfasser wenden unsere Aufmerksamkeit dem wissenschaftlichen Zentrum Bethlen in Gyulafehérvár anlässlich der vierhundertjährigen Wiederkehr der Geburt und der dreihundertfünfzigjährigen Wiederkehr des Todes des Fürsten zu.

Gábor Bethlen vollführte seine erfolgreiche staatsorganisatorische Arbeit im Schatten des osmanischen Weltreichs, er verließ der zentralen Verwaltung des siebenbürgischen Fürstentums eine endgültige Form, und seine Kulturpolitik war auf die Entwicklung einer weltlichen geschulten Schichte ausgerichtet.

Der Fürst stellte das im Jahr 1622 gegründete Bethlen-Kollegium in Gyulafehérvár vorerst unter den Schutz eines Landtagsbeschlusses, damit jede Absicht gegen den Bestand der Akademie eine gerichtliche Belangung zu befürchten habe, sodann verfügte er in seinem Todesjahr über die materielle Grundlage seines Bestehens; laut